Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Einnahmen und Ausgaben des Bundes.

Die Rechnungen der Regierung für das Etatjahr 1881 sind geschlossen worden, und der Betrag der Einnahmen und Ausgaben wurde auf Grund der Bücher festgestellt. Verglichen mit den Einnahmen und Ausgaben für das Etatjahr 1880, stellen sich die des jüngst verflossenen Etatjahrs wie folgt dar:

Netto-Einnahmen.

	1881.	1880.
Zölle	$198,159,676.02	$186,522,964.60
Inland-Steuern	135,264,385.51	124,608,773.92
Verkauf öffentl. Ländereien	2,201,863.17	1,016,506.60
Gemischte Einnahmen	25,156,366.87	21,978,685.86
Zusammen	$360,782,292.57	$333,526,610.98

Die Zunahme an den Zoll-Einnahmen war $11,637,612.42, und an den Steuern $11,255,011.59. Die Gesammtzunahme von allen Einnahme-Quellen beträgt $27,255,681.59. Die Gesammt-Einnahme war größer als in irgend einem Jahre seit 1872, in welchem Etatjahre sie sich auf $374,106,867.56 belief. Ueberhaupt waren in der Geschichte der Regierung nur zwei Jahre, in denen die Zoll-Einnahmen größer als in 1881 waren, nämlich in 1871, in welchem Jahre sich die Einnahmen auf $206,270,408.05 und in 1872, in welchem sich dieselben auf $216,370,286.77 geliefen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die Verkäufe der öffentlichen Ländereien im Etatjahre 1881 größer als in irgend einem der Jahre seit 1873 waren, in welchem Jahre dieselben bis auf $2,882,312.38 gestiegen sind. — Die Inland-Steuer-Einnahmen waren größer, als in irgend einem Jahre seit 1871, in welchem sie sich auf $143,098,153.65 beliefen.

Ordentliche Netto-Ausgaben.

	1881.	
Civil- und gemischte Ausgaben	$64,416,324.76	$54,713,227.76
Prämien auf Anleihen u. Bonds Ankäufe	1 061,218.78	2,795,320.41
Kriegs-Departement (einschl. Wasserbauten)	40,466,460.55	38,116,916.22
Marine-Departement	15,686,671.66	13,536,984.71
Indianer	6,514,161.69	5,945,457.09
Pensionen	50,059,279.62	56,777,174.44
Zinsen der Nationalschuld	82,308,741.18	95,757,575.11
Zusammen	$260,712,887.50	$267,642,657.78

Dies läßt eine Verminderung der Ausgaben im Betrage von $6,930,070.19 ersehen. Trotz dieses Umstandes läßt doch ein Blick auf obige Tabelle erkennen, daß sie eine zunehmende Extravaganz in den Regierungsausgaben andeutet. Die Civil- und gemischten Ausgaben, in denen die Saläre, die Ausgaben für öffentliche Gebäude und eine lange Liste allgemeiner Ausgaben eingeschlossen sind, erscheinen in 1881 um beinahe $10,000,000 größer als in 1880.

Im Kriegsdepartement hat eine beträchtliche Ausgabevermehrung stattgefunden, was den Fluß- und Hafenbauten zuzuschreiben ist, und im Marine-Departement haben sich die Ausgaben gegen das Vorjahr um $2,000,000 vermehrt. Diese Mehrausgaben treten noch deutlicher hervor, wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß in 1881, ausschließlich der Pensionen und der Nationalschuld-Zinsen, die Regierungs-Ausgaben $128,144,856.79 betragen haben, und daß in 1880 die Ausgaben, mit Ausschluß der Pensionen und Zinsen der Nationalschuld, sich blos auf $115,108,208.25 bezifferten. Dies ist ein Unterschied von mehr als $13,000,000. Die angedeuteten Ausgaben waren blos um $1,814,273.62 geringer als diejenigen des Etatjahres 1876, das letzte Jahr, für welches ein in beiden Branchen republikanischer Kongreß Appropriationen bewilligte, die um $14,572,111.71 größer waren als die für 1877, für welch letzteres Etatjahr ein demokratisches Repräsentantenhaus und ein republikanischer Senat Appropriationen gemacht haben.

Die Ueberschuß-Revenue für 1881 ist $100,669,404.98. Nur in zwei anderen Jahren in der Geschichte des Landes war der Ueberschuß so groß, nämlich in 1870, in welchem Jahre sich derselbe auf $101,601,916.88 belief und in 1868, in welchem derselbe sogar die Höhe von $133,091,335.11 erreichte. Die Reduktion der Nationalschuld-Zinsen im Jahre 1881 belauft sich auf $13,248,833.33.

Hinsichtlich der Zeit in welcher wahrscheinlich die Nationalschuld getilgt werden kann, dürfte folgende Tabelle, welche die Ueberschuß-Revenuen von zehn Etatjahren ersehen läßt, den Anhaltspunkt zu einer bestfälligen Schlußfolgerung liefern:

Jahr.	Ueberschuß.
1872	$ 96,588,904.89
1873	43,392,959.34
1874	2,344,822.30
1875	13,376,658.26
1876	29,022,244.83
1877	30,340,577.69
1878	20,790,551.90
1879	5,879,390.93
1880	65,813,723.39
1881	100,069,404.98
Zusammen	$407,628,206.51

In Anbetracht solcher Fluktuationen und der zunehmenden Extravaganz in den öffentlichen Ausgaben, darf man vernünftiger Weise annehmen, daß während der nächsten zehn Jahre der durchschnittliche jährliche Ueberschuß nicht über $75,000,000 betragen wird. Und trotzdem gibt es viele Männer in hohen öffentlichen Stellungen, die Finanzmaßregeln befürworten, welche sich auf die Annahme gründen, als würde der jährliche Durchschnitts-Ueberschuß in dem nächsten Decennium auf wenigstens $100,000,000 belaufen.

Die neuen Befestigungen von Paris.

Einen sehr interessanten Artikel über die neuen Befestigungen von Paris bringt das halbamtliche „Militär-Wochenblatt", dem wir Folgendes entnehmen:

Das große Werk der Neubefestigung von Paris hat sich in der Stille, ohne Aufsehen zu erregen, aber um so gewaltiger vollzogen.... Vom strategischen Standpunkt aus betrachtet, ist jetzt, nachdem Paris mehr als vordem zu einem ungeheuren Waffenplatz umgewandelt, der Nachtheil der weiter vorgerückten westlichen Grenzen Deutschlands nahezu kompensirt; denn Paris allein deckt das Centrum, den Westen und Süden Frankreichs. Das Jahr 1870 ist die Antwort auf die im Jahre 1840 gepflogenen Verhandlungen über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Befestigung von Paris nicht schuldig geblieben. Während Napoleon im Besitze einer befestigten Hauptstadt 1814 vielleicht erfolgreich der Koalition widerstanden hätte, würden 1870 sicher die deutschen Heere, wenn ihnen hier, nach Vernichtung bezw. Verankerung der Napoleonischen Armeen nicht Halt geboten worden wäre, in unwiderstehlichem Andrang ganz Frankreich überfluthet haben. Es wird die Behauptung wohl als gerechtfertigt erscheinen, daß es in Zukunft kaum möglich sein dürfte, die feindliche Vorpostenlinie da zu plaziren, wo im Jahre 1870 die rückwärtige Grenze der deutschen Einschließungstruppen herlief, und es würde hiernach der in Paris befehligende Marschall über einen Flächenraum von etwa 220 deutschen Quadratmeilen gebieten. Für den Ober-Kommandirenden in Paris ist es ein Leichtes, Ausfälle in großem Maßstabe schnell und unbeobachtet einzuleiten, während der Belagerer, um ihnen zu begegnen, nur in weitem Bogen eine Conzentrirung zu bewirken im Stande ist, wobei der Fall sich leicht ereignen dürfte, daß bei energisch ins Werk gesetzten großen Ausfällen die Corps der Belagerungsarmee einzeln Echecs erlitten; denn nie wieder wird ein eingeschlossenes Paris wie im letzten Kriege nur über ein Linien-Armeecorps (das von Vitroy) zu verfügen haben. Ob aber, wie vorgeschlagen, die französische Hauptstadt durch mehrere in sich konzentrirte Armeen, deren Verbindung durch Kavallerie-Divisionen herzustellen, wirksam zu blockiren wäre, steht noch sehr dahin. Wenn es nach Vorstehendem eine Riesenaufgabe sein würde, Paris zu belagern, so erfordert auf der anderen Seite die Vertheidigung dieses größten befestigten Platzes der Welt, die in großem Sinne aufgefaßt, die in großem Stile durchgeführt werden muß, ein Feldherrgenie erster Ordnung; und es genügt hier nicht die Energie eines Gambetta, der sich vermaß, den Sieg organisiren zu wollen. Uns Deutschen gereicht der wohlberechtigte Zweifel, ob die Franzosen solche Geister beherbergen, zum Troste, und es wäre jedenfalls voreilig, wenn unsere Nachbarn in der Neubefestigung von Paris eine Garantie seiner Unantastbarkeit erblicken würden.

.... Man darf nicht erwarten, daß, wie im Jahre 1870 die französischen Armeen von der Bildfläche verschwinden, muß vielmehr annehmen, daß Zeit genug vorhanden, eine große Armee zur Vertheidigung zu sammeln; denn selbst im für Frankreich ungünstigsten Falle werden die Hauptquartiere Amiens, Rouen, Le Mans und Orleans ohne große Anstrengungen auf den Eisenbahnen schnell 100,000 Mann Linien- nebst einer etwa doppelt so starken Armee von Territorial-Truppen heranführen. Um aber in das Herz Frankreichs einzudringen, dazu ist nicht allein die entschiedene Niederlage der französischen Waffen Bedingniß, sondern auch die starke Barriere zu sprengen, welche sich in Gestalt gigantischer Befestigungen längs der nördlichen und östlichen Grenzen, d. h. der Grenzen hinzieht, von denen allein ein deutscher Angriff — und nur diesen habe ich bei der heutigen Besprechung im Auge — anfechten kann. Denn nicht nur um Paris sieht der beobachtende deutsche Militär den Ring der Vertheidigung sich erweitern und verstärken: neben den neuen verschanzten Lagern von Epinal und Belfort, von Langres und Besançon, den Linien von La Fere, der verschanzten Position von Rheims, den mit neuen starken Forts umgürteten Festungen Verdun und Toul, dem befestigten Plateau von Haye, den permanenten Werken, welche bei Nancy die Vertheidigung der Mosel bewirken, und jenen, welche an der norböstlichen Grenze, an den Ufern der Maas gelegen, treten einem feindlichen Einfall in einer andern Richtung auf der Cote d'Or im verschanzten Lager von Dijon und weiter südlich die von Lyon entgegen. Wenn auch die eben genannten Vertheidigungswerke und Linien nur theilweise neue Schöpfungen, so sind sie doch allein durch die Erweiterung, welche sie erfahren, durch solide Konstruktion und zeitgemäße Armirung zu vollwichtigen Faktoren geworden, welche in dem großen Kalkul, bei dem es sich um Wohl und Wehe von Nationen handelt, berücksichtigt sein wollen.

Oesterreich und Rußland.

Als vor einigen Wochen der Kaiser von Rußland nach Moskau reiste und dort altrussischen Mummenschanz trieb, seine Hofbeamten in die Kaftans steckte, wie sie vor Peter dem Großen getragen wurden und alten, längst vergessenen Hokuspokus wieder belebte, da ward das in Berlin, wie in Wien als eine Drohung angesehen. Es sollte, so nahm man an, die Antwort auf die verabredete Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Deutschland in Gastein sein. Der Czar wollte zeigen, daß er gegen seine Nachbarn und insbesondere gegen Oesterreich eine hohe Trumpfkarte ausspielen könne: den Panslavismus, d. h. die Aufwiegelung aller slavischen Völker zum Anschluß an Rußland.

Ein Londoner Telegramm vom 2. September meldet nun gerüchtweise, der Kaiser von Oesterreich habe „persönlich" [soll natürlich heißen, brieflich] den Czaren darauf aufmerksam gemacht, daß die Fortsetzung der panslavistischen Wühlereien die guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland gefährden werde.

Ob das nun der Kaiser Franz Josef wirklich geschrieben hat, oder nicht: — die Thatsachen liegen jedenfalls so, daß ein Zerwürfniß zwischen den beiden Reichen jeden Augenblick eintreten kann. Denn bei den russischen „Patrioten", zu welchen ja auch der Czar gerechnet sein will, ist der Zorn über den Berliner Frieden, der Oesterreich in den Besitz Bosnien's setzte, nicht allein nicht verraucht, sondern glüht heißer als je. Daß Oesterreich sich zwischen die russischen Vasallenstaaten Montenegro und Serbien hineinlegte, und daß Rumänien als Riegel vor Bulgarien geschoben ward, durchkreuzte alle hochfliegenden Pläne, welche Rußland in Betreff der türkischen Herrschaft gehegt hatte. Es befand sich nach dem Berliner Frieden thatsächlich in ungünstigerer Lage gegenüber der Türkei, als vor dem Kriege, der so furchtbare Opfer an Gut und Blut geheischt hatte. Und daß gerade jenes Oesterreich, auf welches die Russen seit 1849 immer mit kaum verhehlter Geringschätzung geblickt hatten, ihnen den Weg nach dem ägäischen Meere und dem Hellespont verlegen sollte, machte die Kränkung doppelt bitter. — Stünde nicht Deutschland in Bundesgenossenschaft mit Oesterreich, so würde das letztere wohl schon den Zorn Rußlands in empfindlicher Weise gespürt haben.

Auch wie es ist, befindet sich Oestreich nicht in beneidenswerther Lage. Die bitteren Zerwürfnisse zwischen Czechen und Deutschen lähmen es im Innern. Um seine slavische Unterthanen warm zu halten, giebt der Kaiser die deutschen preis: — vielleicht in der Ueberzeugung, daß diese in erprobter Schafsgeduld die härtesten Püffe vertragen können. Aber indem er Alles thut, um sich die Deutschen zu Feinden zu machen, gelingt es ihm doch nicht, sich die Czechen aufrichtig zu befreunden. Käme es je zu einem Zusammenstoß mit Rußland, so würden die Czechen sich vermuthlich auf Seite des letzteren stellen; — wenn nicht offen, so doch heimlich. Außer ihnen gibt es aber noch eine Anzahl slovakischer Kesselflicker- und Rastelbinder-„Völker", deren Treue gegen den angestammten „Kaaser" auf keine harte Probe gestellt werden darf. Weit eher noch wäre, wenn es sich um einen Kampf mit Rußland handelt, auf die Magyaren Verlaß, denn diese haben von dem Panslavismus noch mehr zu fürchten, als die Deutschen. Ihr eigenes Interesse sowohl, wie der von 1849 herrührende grimmige Haß gegen Rußland würde die Magyaren „ad hoc", d. h. für diese besondere Gelegenheit, zu guten Deutschenfreunden machen.

Trotzdem könnte und würde Rußland einen Krieg mit Oestreich wagen dürfen, wenn nur nicht hinter dem letzteren der böse Bismarck, resp. Deutschland stünde. — Wenn die lahm gelegt werden könnten! — Vor sechs oder acht Wochen war der Gen. Skobelew in Paris, um Anknüpfungen zu einem Bündniß zwischen Rußland und Frankreich zu machen. Es hieß damals, daß seine Unterhandlungen gescheitert seien, aber gerade daß dies offen angekündigt wurde, war verdächtig. Sollten damit nur die Karten verdeckt werden? Als im Frühjahr 1866 der italienische General Govone in Berlin war, ward auch in allen Zeitungen angekündigt, daß sein Versuch, ein Bündniß mit Preußen zu bewirken, fehlgeschlagen sei. Gleichwohl war das Bündniß zu Stande gekommen, wie sich wenige Monate nachher zeigte. — Vielleicht ist Skobelew's angeblich mißlungene Sendung nach Paris ebenso erfolgreich gewesen, wie damals die Govone's nach Berlin. Es ist beachtenswerth, daß seit Skobelews Abreise Gambetta wieder den Mund vollgenommen und fast deutlicher als je zuvor, von „Revindication" [Rückeroberung] des Elsaß und Lothringens gesprochen hat. — Wenn Deutschland von Frankreich festgehalten würde, — ja dann könnte Rußland freilich seinen Rachekrieg gegen Oestreich wagen; besonders wenn es sich noch das jederzeit zu einem kühnen Diebsgriff bereite Italien als Helfershelfer kaufte. Da Italien sich den Appetit auf Tunis hat vergehen lassen müssen, würde es wohl gern als Ersatz dafür Wälsch-Tirol, Istrien mit Triest und Dalmatien nehmen.

Aber — Tunis! Thereby hangs a tale! Was immer die französischen Rachebolde sinnen mögen, die Lage in Tunis gestattet ihnen nicht, an einen Krieg mit Deutschland zu denken. Es ist ein recht bösartiger Elephant, den die Franzosen da zu zähmen haben, und ehe sie ihn wirklich zahm kriegen, werden wohl ein paarmal hundert tausend Mann übers Mittelmeer setzen müssen. Die neuesten Berichte aus Tunis zeigen an, daß die „Aufständischen" gar gewaltige Gegner sind und erst kürzlich wieder eine starke französische Collonne zum Rückzug gezwungen haben. Die amtlichen Berichte des französischen Befehlshabers sehen denen des Fürsten Windischgrätz aus der Zeit, da er sich beharrlich „nach rückwärts concentrirte", wie ein Ei dem anderen ähnlich. Um so besser! Die Araber, Beduinen und Krumirs liefern — freilich ohne es zu wissen oder zu wollen — auch ein Stück „Kultur-Arbeit", indem sie der Wehrkraft der Franzosen Beschäftigung geben und so das Zustandekommen eines russisch-französischen Krieges gegen Oestreich und Deutschland verhindern. Der wilde Verzweiflungskampf der Muhamedaner in Nord-Afrika bedeutet die Vertagung der slavischen und wälschen Rachegelüste auf Jahre hinaus. Möge ihr Allay ihnen Kraft und Ausdauer verleihen.

Alexis.

In frischer Erinnerung vieler Bürger lebe gewiß noch des Czaren Alexander II. dritter Sohn Alexis Alexandrowitsch, der im Jahre 1872 die Ver. Staaten besuchte. Dieser russische Großfürst war seitens der Amerikaner Gegenstand zahlreicher enthusiastischer Begrüßungen. Die Eindrücke des Krieges waren noch nicht ganz verwischt und die Amerikaner freuten sich in ihrer Guthmüthigkeit des Besuches eines Sohnes jenes Monarchen, der der Union in ihren trüben Tagen gute Dienste geleistet hatte. Jenen Amerikanerinnen aber, die in ihrer Dummheit und Eitelkeit eine kolossale Verehrung für europäische Aristokratie hegen, verdrehte der schöne Großfürst in seiner schmucken Marine-Uniform förmlich den Kopf und sie huldigten dem Jüngling, der für sie auch darum eine „interessante" Erscheinung war, weil es hieß, daß eine unglückliche Liebschaft die Ursache war, daß die gestrenge Papa-Majestät ihn behufs Zerstreuung auf Reisen geschickt, in der ekelhaftesten Weise.

Dieser Alexis nun, der Bruder des jetzigen Alleinherrschers der Russen, ist neulich an Stelle des Großfürsten Constantin Nicolajewitsch, den man beschuldigt, seine Hand bei den nihilistischen Verschwörungen im Spiele gehabt zu haben und der riesige Diebereien von öffentlichen, für die Marine bestimmten Geldern verübt haben soll, zum Großadmiral und Chef der russischen Flotte ernannt worden.

Dieser Alexis, der bis heute unvermählt geblieben ist, hat eine romantischbewegte Vergangenheit hinter sich.

Er hatte am Hofe seiner Mutter ein Fräulein kennen gelernt, für das er in Liebe erglühte. Das Mädchen war die Tochter eines russischen Dichters, der vor seinem Tode den Czaren gebeten hatte, sich seiner Familie anzunehmen. Alexander II., der den Dichter hochschätzte, willfahrte der Bitte, ließ die Tochter in einem Institute für adelige Damen erziehen und zog sie dann an seinen Hof. Alexis' Liebe wurde von dem Mädchen erwidert. Die Entdeckung dieser Leidenschaft zog aber dem jungen Großfürsten des Kaisers Ungnade zu, die sich darin kund gab, daß Alexis auf Reisen geschickt wurde. Er sollte die Welt umsegeln und durch die Eindrücke, die er auf dieser Fahrt erhalten würde, die Trennung von der Geliebten vergessen lernen. Das Mädchen wurde in eine von der Residenz entfernte Anstalt gesendet und die Trennung des Liebespaares hierdurch noch vergrößert. Trotzdem fanden aber der Großfürst und die junge Dame Mittel und Wege, mit einander zu correspondiren und eines Tages war das Mädchen aus der Anstalt verschwunden und hatte die Grenze passirt, bevor man in Petersburg eine Ahnung davon hatte. Es war nicht bekannt, wohin das Mädchen geflohen — bis eines Tages die lakonische Meldung nach Petersburg kam: „Großfürst Alexis Alexandrowitsch und Gemahlin zeigen ihre vollzogene Vermählung an." Die Geliebte war ihm heimlich nachgefahren und ließ sich das Paar im Auslande heimlich und incognito trauen.

Am Kaiserhofe herrschte nicht die geringste Erbitterung über die erwähnte Nachricht: Großfürst Alexis mußte heimkehren und der Kaiser sprach als Chef der Familie wie als Staatsoberhaupt die Trennung der ohne seinen Willen vollzogenen Ehe aus. Der Großfürst mußte sich fügen und war froh, die junge Frau in einer kleinen deutschen Residenzstadt, fern von allen möglichen Einwirkungen, unterbringen zu können.

Die Trennung genügte aber der Czarenfamilie nicht, es mußte noch ein Umstand eintreten, der die Wiederannäherung des Paares für immer unmöglich machen sollte. Großfürst Alexis sollte heirathen. Allein standhaft weigerte er sich dessen. Darauf wurden Versuche gemacht, seine Frau zu einer zweiten Heirath zu bewegen. Ein russischer Diplomat übernahm die Aufgabe. Alle Mittel wurden ihm zu Gebote gestellt und seiner Ueberredungsgabe gelang es, die junge Frau zu einer zweiten Heirath zu bewegen. Trotzdem aber verharrte Großfürst Alexis bei seiner Weigerung zu heirathen, wiewohl schon viele Jahre seit der Trennung von seiner Frau verflossen sind und diese jetzt als Gattin eines Arztes in einem deutschen Badeorte ein ganz zufriedenes Leben führt.

(M. H.)

London, 5. Sept. 550 Mormonen, von denen der größere Theil aus Deutschland und der Schweiz kommt, sind heute nach Utah abgereist. Im Ganzen sind in diesem Sommer 2000 Mormonen über Liverpool nach Amerika abgegangen.

Inländische Nachrichten.

— In Augusta, Georgia, sind jetzt 175,000 Spindeln in den dortigen Baumwollfabriken im Gange. Die Anlage repräsentirt einen Werth von $5,000,000.

— Ein Farmer in Georgia hielt seinen zerlumpten Sohn, den er im Felde von Weitem sah, für eine Vogelscheuche, schoß zum Spaß darnach und streckte seinen Sohn todt zu Boden.

— „Crow Dog", der Mörder des Häuptlings „Spotted Tail", wurde von Fort Niobrara nach Deadwood gebracht, wo ihm unter dem für Weiße geltenden Strafgesetz der Prozeß gemacht werden wird.

— In Hartford, Conn., wurde kürzlich ein taubstummer Bettler dabei ertappt, wie er auf eine plötzliche Frage selbstvergessen laut antwortete. Er wurde wegen Schwindelns auf 6 Monate in's Gefängniß gesteckt.

— Der bei seinen Eltern in Matamoras in New Jersey wohnende 20jährige Wm. R. Crawford machte vor einigen Tagen ein s. g. „Clam Bake" mit und fraß in Folge einer Wette, die er einging, 150 gedackene Clams. Da ihm dieselben nicht schmeckten, verschluckte er sie, ohne zu kauen. Der Vielfraß erkrankte und ist vier Tage, nachdem er den Wettfraß zu sich genommen hatte, nach schrecklichen Qualen gestorben.

— Geschieht ihnen Recht. Eine Familie in Milwaukee, Wisc., gerieth Faßdurch in freudige und hoffnungsvolle Aufregung, daß sie erfuhr, ein Oheim der Frau sei in Nevada gestorben und habe ein Vermögen von über einer halben Million Dollars hinterlassen. Kurze Zeit darauf wurde die Nachricht durch einen Brief des Testamentsvollstreckers bestätigt, der indeß außer der Nachricht von dem Tode des nächsten Verwandten die Notiz enthielt, die Familie sei von der Theilnahme an der Erbschaft ausgeschlossen, da der Verstorbene vor zehn Jahren hungrig von deren Schwelle gewiesen worden sei.

— Der Staat Texas macht gegenwärtig gute Fortschritte. Noch vor zwei Jahren war es Teranern nicht möglich in New York Capital zu borgen. Die Staatsschuld ist aber seither vermindert worden, die laufenden Ausgaben werden prompt bezahlt und im Staatsschatze hat sich ein Vorrath von $1,800,000 angesammelt. Das Capital hat diese Veränderungen wahrgenommen und fließt nun in dem Verhältniß von einer Million Dollars in der Woche in den Staat. Die Eisenbahnlinien werden in der Woche um fünfzehn oder zwanzig Meilen verlängert, und andere Unternehmungen und Industrien gedeihen.

— Die Stadt New Orleans ist in großer Gefahr, eine Binnenstadt und von allem Wasserverkehr abgeschnitten zu werden. Der launenhafte Mississippi, der im Laufe der Jahrtausende schon oft sein Bett gewechselt, sucht sich eben wieder ein neues. Ein großer Theil des Wassers des Vaters der Ströme, und das ganze Wasser, das aus dem Red River kommt, fließt jetzt schon nicht mehr durch das Flußbett, sondern hat sich den Atchafalaya als Auslaß-Mittel gewählt, der 7—8 Meilen von New Orleans entfernt ist. Die Gefahr für diese Stadt ist in der That groß, denn wenn der menschliche Geist auch im Stande wäre, dem mächtigen Strome Fesseln anzulegen und ihn auf sein Bett zu beschränken, so würden die Kosten dafür doch ungeheuere sein.

— Eine wichtige Rechtsfrage kam dieser Tage in Oshkosh zur Entscheidung. Die Gläubiger von Walter Ballou, der vor zwei Jahren mit Hinterlassung zahlreicher Schulden starb, haben versucht, die sehr bedeutenden Lebensversicherungsgelder (ca. $9000) mit in die Masse zu ziehen, indem sie behaupteten, daß die Versicherung doch nur mit ihrem Gelde bezahlt sei. Richter Pulling entschied aber, daß die Versicherungsgelder der Wittwe gehören und nicht für Schulden haftbar gemacht werden können.

— Die Fischerei-Commissäre von New Jersey haben seit dem 1. Januar ungefähr zwei Millionen junge Shadfische im Delawareflusse ausgesetzt, welche alle den vom Staate angelegten Brutanstalten entnommen wurden. Im Raritanflusse wurden gegen 100,000 Stück ausgesetzt. Die Bestockung der Seen und Flüsse mit Barsch ist so erfolgreich gewesen, daß auch dieser Zweig der künstlichen Fischzucht weiter cultivirt werden wird. Es wurde zuerst befürchtet, daß die Aussetzung von Barschen im Delaware sich für die Shadfische verderblich erweisen würde, aber diese Befürchtung hat sich als grundlos erwiesen, da die Shad-Fischereien sich in den letzten drei Jahren fortwährend verbessert haben. Von californischem Salm wurden im Frühjahr 200,000 Eier im Delaware placirt, während man die Gewässer im nördlichen Theile des Staates mit 300,000 Stück jungen Forellen bevölkerte.

— Das Sardinengeschäft an der Küste von Maine ist in ein neues Stadium getreten. In dem Gebiete von Maine gibt es wenig Sardinen und gar keine Oliven. Aber es gibt Häringe daselbst in Ueberfluß und genug Oel aus Baumwollensaamen. Das neue Geschäft ist demnach einfach dieses, daß man Häringe und das betreffende Oel in eine und dieselbe Büchse thut und dieselbe dann für Sardinen in Olivenöl verkauft. Man berichtet, daß 22 Etablissements an der Küste in zwei Counties zu diesem Zwecke erbaut sind. Die Schwierigkeit, daß der Maine-Häring größer ist als die Sardine, wird dadurch überwunden, daß man den Kopf ungefähr 2 Zoll von den Schultern abschneidet, um so das richtige Maß der Sardine zu erhalten.

— Ein Barbier aus Cohocs, welcher in Albany zeitweilig beschäftigt war, verliebte sich bis über die Ohren in eine junge Dame, die er häufig an einem gegenüberliegenden Fenster sitzen sah. Er sprach über seine Leidenschaft einem seiner Kunden gegenüber, welcher unglücklicher Weise der Verlobte der schönen jungen Dame war. Dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als seiner Braut mitzutheilen, daß der Barbier, welcher in Cohocs Frau und Kinder hatte, in sie verliebt sei. Bald darauf wurde der Haarkünstler in eine Alley gelockt, wo eine Anzahl junger „Damen" ihn, der seine besten Kleider angelegt hatte, mit flüssigem Lampenruß begossen. Der Barbier reiste bald darauf in größter Eile nach Cohocs ab.

— Im County Dubuque in Iowa ist eine ganze Familie in Folge von Kummer und Todesfällen wahnsinnig geworden. Mary McMahon, die Tochter eines dortigen Farmers, trat vor zwei bis drei Wochen in ein Kloster und wurde dort wahnsinnig. Vom Kloster wurde sie in die Irrenanstalt in Independence geschickt. Dort ward sie von ihrer Mutter besucht, und als die Mutter den bejammerswerthen Zustand ihrer Tochter sah, wurde auch sie wahnsinnig. Vor mehreren Tagen starb die Tochter und diese Todesnachricht griff die Mutter so sehr an, daß sie nach wenigen Tagen ebenfalls starb. Die Leichen der Mutter und der Tochter wurden nach der Heimath geschickt, um dort begraben zu werden. Als die Leichen in Farley, in der Nähe des Ortes, ankamen, in welchem die Familie McMahon wohnte, wurde ein Sohn und eine Tochter, die zu Hause waren, wahnsinnig, als sie sahen, wie ihre Mutter und Schwester todt nach Hause gebracht wurden. Der Vater ist von Gram, der an Wahnsinn grenzt, tief gebeugt.

— Im südöstlichen Alaska, nicht sehr weit von der Grenze des brittischen Columbia, so schreibt die San Franzisco'er Abendpost, ist vor Kurzem ein Bergmanns-Städtchen entstanden, welches Harrisburg heißt. Dort hat vor einiger Zeit eine Convention getagt, deren Berathungen hoffentlich den Grundstein zu einer gedeihlichen Entwickelung eines Territoriums legen werden, welches in einem halben Jahrhundert wahrscheinlich ein blühender Staat der Union sein wird, ein Staat, dessen Hülfsquellen nicht nur in seinem Reichthum an edlen Metallen, an mächtigen Wäldern, an werthvollen Pelzthieren und an unerschöpflichen Fischereien bestehen werden, sondern auch in Ackerbau, Viehzucht und Industrie jeder Art. Die Convention bestand aus fünfzehn Delegaten, die aus verschiedenen Theilen des Territoriums erschienen waren. Sie entwarf eine Denkschrift an den Präsidenten und an den Congreß, welche die heutigen anarchischen Zustände des Territoriums schildert und um Errichtung einer Regierung und Vertretung durch einen Congreß-Delegaten ersucht. Sie beschloß ferner, daß am 5. September in allen Ansiedlungen des südöstlichen Alaska eine Wahl stattfinden solle zur Erwählung eines Vertreters in Washington.

— Die große internationale Brüderschaft der Lokomotivführer wird am 19. Oktober in Baltimore zu ihrer Jahres-Versammlung zusammentreten. Vor etwa 18 Jahren wurde dieser Verein von etlichen Maschinisten der „Michigan-Central-Eisenbahn-Compagnie" gegründet. Die erste Loge war „Detroit Division No. 1", deren Freibrief vom 8. Mai 1863 datirt. Der Orden hat von Jahr zu Jahr zugenommen und zählt zur Zeit 191 Sub-Divisionen der Logen, zu denen 9|10 der besten Lokomotivführer der Ver. Staaten gehören. Mit dem Orden ist auch eine Lebensversicherung verbunden. Die Gesammtsumme, welche die Brüderschaft bis zum Oktober 1880 ausbezahlt hatte, betrug die enorme Summe von $1,133,785.10. Zu den Hauptaufgaben der Brüderschaft gehört auch: die Eisenbahn-Compagnien nur mit den besten Lokomotivführern zu versorgen. Bei der bevorstehenden Sitzung erwartet man 175 Delegaten, welche Gäste der „Baltimore Division No. 52" und der „Süd-Baltimore Division No. 97" sein werden.

— Der Sohn des Millionärs Swan in New York hat gegen den Willen seiner Familie eine Schuhmacherstochter in Oyster Bay, auf Long Island, geheirathet. Die junge Dame ist sehr intelligent und wohlerzogen und fang in der Kirche, die der alte Swan auf seine Kosten hatte restauriren lassen; der junge Sohn fungirte als Organist beim Gottesdienst und so wurde das Paar mit einander bekannt. Eines Sonntags, nachdem alles Protestiren gegen die projektirte Heirath nichts gefruchtet hatte, machte der Pastor sogar von der Kanzel — auf Anstiften des Millionärpapas — Anspielungen auf das Paar; das schlug dem Fasse den Boden aus — Swan junior zerhieb den gordischen Knoten mit einem Schlage, indem er Bella Thurston, des Schuhmachers wackere Tochter, heirathete. Die Bewohner des Dorfes nahmen, mit Ausnahme der dort sommerwohnenden „Aristokratie" von New York, Partei für das junge Paar und wollen ihm bei der Rückkehr von der Hochzeitsreise einen großartigen Empfang bereiten.

— Die Entdeckung von goldhaltigem Schlamm in den Flüssen des nördlichen Theiles von Georgia hat die Unternehmungslust von Yankees erregt. In Boston hat sich eine Compagnie mit einem Capital von einer Million Dollars gebildet, welche diese Schlammlager mit Hülfe von Baggerschiffen ausbeuten will. Solche Schiffe werden gegenwärtig an der Pacificküste angewendet. Der Schlamm der Flüsse wird mit atmosphärischem Druck durch auf dem Boden des Flußbetts ruhende Röhren an Bord der Schiffe geschafft. Das geht rasch; in zehn Minuten können fünf Tonnen Schlamm gehoben werden. Ein Bericht von Georgia sagt: „Die Betten der Flüsse Chestattee und Chattahoochee sind so goldhaltig, daß sogar der Sand des Meeres vor ihren Mündungen reichen Ertrag des kostbaren Metalls liefert." Aber der Chestattee fließt ja gar nicht direkt ins Meer, sondern dieses Flußchen ergießt sich einige Meilen westlich von Gainesville in den Chattahoochee. Und auch der Chattahoochee fließt als solcher nicht ins Meer, sondern vereinigt sich mit dem Flint River; die so vereinigten Flüsse heißen der Appalachicola.

— Moderne Rache. Den Steinhauer William Fröhn in Brooklyn hatte sein Weib schnöde verlassen; sie war mit John Hubs, dem Arbeiter in einer Zuckerraffinerie, durchgebrannt. Wuthentbrannt lief Fröhn in der Nachbarschaft umher und schwur, daß er Hubs tödten werde. Am 12. d. M. kehrte letzterer, betrunken wie ein Temperenzler, nach Brooklyn zurück und turkelte in seiner Besinnungslosigkeit in die Wohnung des von ihm so tief gekränkten Fröhn. Die Nachbarn sammelten sich vor dem Hause und warteten des tragischen Schauspiels, das sie bevorstehend glaubten. Fröhn aber trat unter sie und sagte: „Hubs soll nicht in seiner Sünden Maienblüthe zur Hölle fahren, — aber morgen!" Der Betrunkene schlief in der Wohnung des ingrimmigen Steinhauers seinen Rausch aus und früh am Morgen waren die Nachbarn wieder zur Stelle. Da erklärte Fröhn, nicht an Hubs, wohl aber an seiner Frau wolle er sich rächen, und verkaufte seine und deren sämmtliche Möbel, Betten u. s. w. im Werthe von ungefähr $200, für einen Pappenstiel und zog von dannen.

— Vor dem Bundes-Commissär Osborn in New York wurden die Verhandlungen darüber fortgesetzt, ob der gewaltsam von New Orleans dorthin gebrachte Italiener wirklich der von der italienischen Regierung verlangte Bandit Esposito oder Randazzo ist. Einer der Vertheidiger des Italieners erklärte: Zeugen hätten angegeben, Randazzo habe einen Schuß im Bein und hinke. Er wolle aber zeigen, daß der Gefangene weder lahm sei, noch eine Schußwunde habe. Es entspann sich eine längere Redeschlacht zwischen den Anwälten bezüglich der Wunden des Gefangenen. Commissär Osborn erklärte: um nach allen Richtungen hin seine Pflicht zu thun, wolle er bezüglich der Schußwunde im Bein den Gefangenen durch einen Arzt untersuchen lassen. Der Gefangene wurde vom Arzt des Gefängnisses untersucht. Der Arzt erklärte, daß er keine Kugelwunde an den Beinen des Mannes entdecken könne. Die Verhandlungen sollen in nächster Woche fortgesetzt werden.

— Der prächtige deutsche Ocean-Dampfer „Elbe" macht bereits seine regelmäßigen Fahrten zwischen Bremen und New York. Da er in Greenock gebaut ist, kann es den Engländern nicht zu große Ueberwindung gekostet haben, offen anzuerkennen, wie es thatsächlich geschehen, daß die „Elbe" mit einer Ausnahme das schnellste, was innere Ausstattung anbetrifft,